

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dämmerstunden.

Wie lieb' ich sie, die süßen Dämmerstunden,
Wenn leis des Tages heller Schein versinkt,
Der Abendruhe milder Friede winkt,
Besänftigend des Herzens heiße Wunden.

Ich lausche in der Dämmerung tiefes Schweigen;
Mir ist als hört' ich einer Stimme Laut,
So wonnenvoll, so wunderbar vertraut,
Und aus dem Dunkel liebe Bilder steigen.

Und hell und heller wird's in mir, entschwinden
Ist, was mich quälte, seel'ger Hoffnung Glanz
Erfüllet meine Seele voll und ganz . . .

Wie lieb' ich sie, die süßen Dämmerstunden!
C. Braun.

Eidgenossenschaft

Auf Anfangs Februar hat das Deutsche Reich der Welt den uneingeschränkten Unterseebootskrieg angekündigt und damit auch der neutralen Schifffahrt, dem Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten und der Lebensmittelversorgung unseres Landes unüberbrückbare Schranken gelegt. — Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, hat diese Maßnahmen mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland beantwortet und gleichzeitig die neutralen Staaten aufgefordert, sich seinem Vorgehen anzuschließen. Der Bundesrat hat anfangs dieser Woche sowohl an Deutschland wie an Amerika eine Note gerichtet; er hat bei Deutschland Protest und Rechtsverwahrung

ingelegt und sich alle Rechte vorbehalten, wenn durch die von Deutschland und seinen Verbündeten angewandten Mittel schweizerische Staatsangehörige und schweizerische Ladungen der Vernichtung preisgegeben werden sollten. Amerika hat er von seinem Proteste an Deutschland Kenntnis gegeben, gleichzeitig aber betont, daß er angesichts unserer besonderen geographischen Lage, unserer Verfassung, der Entwicklung unserer Geschichte und unserem festen Willen in keiner Weise von den Grundsätzen der Neutralität abzuweichen, nicht in der Lage sei, der Einladung Wilsons Folge zu geben. —

Das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement macht durch die Presse bekannt, daß das Antaufen von Lebensmitteln in größeren Quantitäten für einen Bedarf von mehr als zwei Wochen verboten sei und ersucht Publikum und Verkäufer, solchen die Allgemeinheit schädigenden Auftäufen entgegenzutreten. Abgesehen von allfälligen strafrechtlichen Folgen, behalten sich die zuständigen Departemente vor, aufgekauft Waren auch bei Privaten mit Beschlagnahme zu belegen und sie ihnen auf dem Wege der Ersteigerung zu entziehen. —

Der Bundesrat hat am 2. Februar eine Verordnung betreffend die Abgabe von Monopolvereinen an die Kantone angenommen, die die Einschränkung des Warenkonsums unter Gewährung einer gleichmäßigen Verteilung an die Verbraucher zum Zwecke hat. Der Reisverbrauch soll auf 400 Gramm per Kopf und Monat begrenzt werden und der Verbrauch an Zucker auf zirka $\frac{3}{4}$ Kilo per Kopf und Monat. Die Abgabe der Waren an die kantonalen Verkaufsstellen erfolgt demnächst für die Zeit vom 15. Februar bis 15. März. Die Zucker- und Reislieferungen an den Handel sind bereits eingestellt und die Verteilung dieser beiden Nahrungsmittel durch die Kantone ist nur eine Vorstufe für alle weiteren Maßnahmen in der Lebensmittelverteilung. —

Die eidgenössische Kommission hat an folgende Graphiker, Maler und Bildhauer Stipendien für das Jahr 1916 im Betrage von 800 bis 1400 Franken verteilt: Graphiker: 1. Gloor Alfred, von Leutwil (Murgau), in Bern; 2. von May Waldo, von Bern, in Arlesheim. Maler: 1. Martin René, von St. Croix, in Morges; 2. Riethammer Ed., von und in Basel; 3. Balmelli Attilio, von und in Barbengo (Tessin); 4. Lauterburg Martin, von und in Bern; 5. Schlageter Karl, von Luzern, in München; 6. Woog Madelaine, von und in Chaux-de-Fonds; 7. Barraud

Maurice, von Bussigny, in Genf. Bildhauer: 1. Hubacher Hermann, von Hindelbank, in Zürich; 2. Jaggi Lucien, von und in Genf; 3. Carlssoff Maurice, von und in Genf. Im fernern wurde dem Maler Maccagni Erminio, von und in Rivera (Tessin), ein Aufmunterungspreis zuerkannt. Von den Preisträgern entfallen somit sechs auf die deutsche, fünf auf die französische und zwei auf die italienische Schweiz. —

Die Schweiz hat die Vertretung der deutschen Interessen in Frankreich, die bisher von Amerika wahrgenommen wurden. Ferner vertritt unser Land auch die Interessen des Deutschen Reiches in Amerika, und unser Gesandter in Washington, Herr Minister Ritter, hat seiner Gesandtschaft bereits ein Spezialbureau zu diesen Zwecken angegliedert.

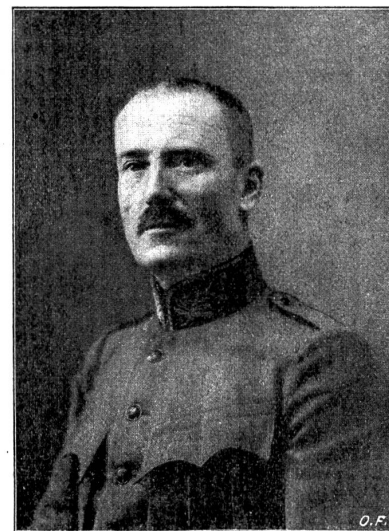
Der Bundesrat hat das Minimum der Befoldungen der schweizerischen Landbriefträger von 140 auf 190 Fr. und das Maximum von 150 auf 200 Franken monatlich erhöht. —

Die Besitzungen des Bundes nehmen nach den 1916 gemachten Zusammenstellungen eine Fläche von 3350 Hektaren ein, diejenigen der Spezialfonds 138 Hektaren. Die Zahl der Gebäude des Bundes beträgt 1595. —

Die schweizerische Schillerstiftung hat dem in Genf lebenden Schriftsteller Eduard Tavan eine Ehrengabe von 1000 Franken zugesprochen; sie soll das Erscheinen eines dritten Bandes von Tavans poetischen Werken ermöglichen helfen. —



Oberstdivisionär Fritz Gertsch,
Kommandant der 3. Division.



Oberstdivisionär Otto Bridler,
Kommandant der 6. Division.

Vom 6. Februar an gilt das Kilo Reis in der Schweiz 80 Rappen im Kleinhandel und das Kilo Zucker je nach Qualität und Sorte Fr. 1.— bis Fr. 1.32. —

Aus dem Bernerland

Die Stadtgemeinde Thun wendete 1916 Fr. 8077.37 für Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder auf. Ueber 600 Kindern wurde Milch und Brot verabfolgt; die Mittagsernährung erhielten 148 Kinder. —

In Schanau trug der Kaiser Liechti ein Hundertkilofäse die Treppe hinauf, glitschte auf der offenbar vereisten Treppe aus und mußte schwer verletzt dem Spital Langnau übergeben werden. Der Arzt konstatierte einen komplizierten Schädelbruch und mehrere Rippenbrüche. Für seine Rettung besteht wenig Hoffnung. —

In Burgdorf hat sich der in den achtziger Jahren gegründete Ortsverein, der seinerzeit bei Gemeindewahlen Vorschläge aufstellte, aufgelöst. Seine Existenzberechtigung hatten ihm nach und nach die politischen Vereine abgegraben.

Vom 1. bis 4. März nächsthin findet in Burgdorf eine Geflügel, Kaninchen-, Pelzwaren- und Singvogel-Ausstellung statt. Sie wird in der Reitschule und im Saal der Wirtschaft zum Schützenhaus untergebracht. —

Letzte Woche kehrte die blühende 25jährige Tochter einer angesehenen Familie im Lambach bei Röttenbach vom Walde zurück, stürzte plötzlich vor dem elterlichen Hause zusammen und starb nach kurzer Zeit infolge von Lungenblutungen. —

† Major J. G. Bichsel,

Drogist und Alt-Kreiskommandant in Sumiswald.

Ein schmerzlicher Verlust ist der Gemeinde Sumiswald durch den Tod des Herrn J. G. Bichsel widerfahren; und hätte sie seiner Initiative nichts als die Schaffung der Wassererregung Sumiswald zu verdanken, so hätte sich der Verstorbene allein durch dieses Werk ein Denkmal für alle Zeiten geschaffen. Aber Herr Bichsel war im öffentlichen Leben seiner Heimatgemeinde ungemein tätig. Von großer Arbeitsfreudigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer beseelt, setzte er seine Schaffenskraft immer dort ein, wo sie am nötigsten war und wo ihn das Vertrauen seiner Mitbürger hinberief. So bekleidete er von 1868 bis 1880 das Amt eines Kassiers der Armenanstalt Trachselwald und von 1879 bis zu seinem Tode war er Kassier des gleichnamigen Bezirksspitals. Von 1892 bis 1900 stand er der Einwohnergemeinde Sumiswald als Präsident vor; zudem war er jahrelang der Gemeinde-Brandmeister und Mitglied verschiedener Kommissionen und Vereine. So konnte der Verstorbene am Schlusse seines Lebens auf ein vollgerütteltes Maß Arbeit und Verdienste zurückblicken und die Gewißheit mit sich nehmen, daß sein Leben auf dieser Welt nicht umsonst gewesen war. — Herr J. G. Bichsel

wurde am 28. März 1839 in Sumiswald geboren, besuchte die Schulen seines Geburtsortes und widmete sich dem Drogistenberuf seines Vaters. 1868



† Major J. G. Bichsel.

übernahm er dessen Geschäft, das er mit großer Umsicht bis zum Jahre 1906 führte. Von 1890 bis 1900 leitete er noch ein bedeutendes Bauerngewerbe dazu. Mit ganzer Seele Soldat, machte er 1870/71 als Hauptmann die Grenzbesetzung mit und wurde 1881 zum Major befördert. Von 1875 bis 1896 bekleidete er das Amt eines Kreiskommandanten. —



Das Ehepaar Joh. Marti, alt Briefträgers, in Sumiswald, das kürzlich bei guter Gesundheit seine diamantene Hochzeit (60 Jahre) gefeiert hat.

In Burgdorf kam letzte Woche ein direkter Wagen mit Nähmaschinen aus Frankfurt a. M. an. Als er entladen wurde, kam unter der Emballage ein kriegsgefangener Franzose aus einem deutschen Gefangenenlager zum Vorschein, der sich fünf Tage lang in dem Wagen verborgen gehalten hatte und von der Kälte so arg mitgenommen worden war, daß er in bedenklichem Zustande dem Infirmitätspital übergeben werden mußte. Die Flucht ist ihm gelungen; hoffentlich muß er sein Wagnis nun nicht noch mit dem Leben bezahlen. —

Am 15. Februar trat die regierungsrätliche Verfügung betreffend den Verbrauch frischen Brotes und frischer Bäderwaren in Kraft. —

Die Spar- und Leihkasse Riggisberg hat 1916 7641 Franken Reingewinn erzielt. Sie richtet eine Dividende von 5% aus. —

Die Porzellanfabrik Langenthal war auch im Jahre 1916 vollauf beschäftigt. Sie hat einen Reingewinn von 49,556 Franken erzielt und kann eine Dividende von 5% zur Verteilung bringen. —

Eine wahrschafte Soldatenfamilie ist die Familie des Melkers Christian Baderscher in Lauperswil. Von dieser machen 7 Söhne bereits Dienst und 2 weitere sind im Begriff, Soldat zu werden. —

In Seeberg wurde eine alte Frau durch eine explodierende Petrollampe schrecklich an Kopf und Händen verbrannt. Die Verunglückte wollte die brennende Lampe mit Petrol nachfüllen, brannte an den Kleidern lichterloh und wurde schwerverletzt ins Krankenhaus Herzogenbuchsee übergeführt. —

Am der Treibjagd im großen Moos nahmen unter der Leitung von Jagdpräsident Oberst Römer 65 Jäger teil. Es wurden 41 Hasen und 7 Fasanen zur Strede gebracht. Das geschossene Wild wurde zu 6 Fr. das Stück verlost und das Geld dann dem Staate zur Verfügung gestellt. Die Anstalt Wihwil offerierte den Teilnehmern eine schmackhafte Erbsuppe. —

Im Heimatschutzverein und in der literarischen Gesellschaft von Interlaken las letzte Woche Herr Josef Reinhart aus eigenen Werken vor. — Der Bezirksspital von Interlaken hat 1916 1009 Kranke verpflegt; die Krankenzahl hat sich infolge der Internierten gegenüber 1915 erheblich erhöht. —

Letzten Sonntag erkrankte beim Schlittschuhfahren auf dem Bielersee der 1893 geborene Mechaniker Leon Pauli aus Biel. Er brach in der Nähe der Schützenmündung ein; seine Leiche ist geborgen. —

In Bohlern ist lezhin der 84jährige Landwirt und Gemeindevorsteher Christen Wenger gestorben. Bis wenige Tage vor seinem Tode hatte er in voller körperlicher und geistiger Frische seines Amtes gewaltet. —

Vergangenen Sonntag wurde in St. Immer ein in einer dortigen Fabrik angestellter Techniker unter dem Verdachte, einer fremden Militärmacht Mitteilungen über die Bewegungen der Schweizerarmee gemacht zu haben, verhaftet. —

Aus der Stadt Bern

† Christian Jöb,

gew. Organist an der Nydekkirche und Musiklehrer am Seminar Muristalden.

Droben in Montana lag ein Kranker auf seinem Schmerzenslager. Sonnig grühten die schneebedeckten Wiesen und Hänge zum Fenster herein, grüht das Dunkel der Wälder und drüberweg der weißglühende Dom der Walliser Alpen. Und wie so oft zogen auch heute wieder Heimweh und Sehnsucht in sein Dulderherz. Heimweh nach seinen Lieben allen, drunten in Bern und tiefe Sehnsucht nach jenem unbekannten Lande, dort drüben weit über den Bergen; ein Sehnen aber auch nach all jenen schönen Tagen, die dieser langen Leidenszeit vorangegangen. Und wie so oft in banger Stunden, greift er auch heute zum Stifte, seine Gedanken niederzuschreiben:

Sehnen.

Ach,kehrten jene Tage wieder
Da ich ein schuldblos fröhlich Kind!
Ach, tönten nochmals jene Lieder,
Die längst verweht im Abendwind.

Könnst ich noch einmal gehn die Pfade,
Sie führten morgenwärts empor,
Stellst eine unverhoffte Gnade
Mich wieder vor des Lebens Tor.

O, könnt ich einmal nur noch lauschen
Der Liebe Rispeln lind und süß,
Und Aug' in Auge Worte tauschen
Von ew'ger Wonne Paradies.

Vorbei! Verlöschen all' die Sterne
Der Jugend wie ein holder Traum.
Ich wandre einsam durch die Ferne
Der Heimat zu; ich weiß es kaum!

Und weiter wandern die Gedanken; aus der sonnbeschienenen Jugendzeit, aus dem mit reicher Elternliebe gesegneten Heimathaus in jene Zeit, wo ihm das größte Glück an der Seite einer liebevollen Gattin geworden. Dann kam der erste harte Schlag. Mit rauher Hand riß der unerbittliche Tod ihm die Gattin von der Seite. Wer würde seinen drei Kindern die fehlende Mutterliebe ersetzen? Und mitten in seinen Sorgen warf es auch ihn auf das Krankenlager.

Weiter wandern die Gedanken, in die Zeiten unsäglichlicher Schmerzen und größter Seelennot, in jene dunklen Tage, da er mit schwerem Herzen seine Zustimmung gab zur Abnahme seines kranken Beines. Wehen Herzens, wie so oft, nein, wie immer und immer denkt er an seine liebe Orgel, drunten in der heimeligen Nydekkirche. Niemehr soll er sie spielen dürfen?

Dann kamen die Tage der heißesten Seelenqualen, die dunklen, banger Stunden. Und immer noch will sich die Wunde nicht schließen. Doch aus all den körperlichen Schmerzen und tiefster Seelenpein leuchtete wie ein heller Stern in dunkler Nacht sein unerschütterlicher Glaube; sein Glaube, daß diese lange Leidenszeit nur ein Uebergang sei in ein Land voll Glück und Sonnenschein.

Dann kam noch eine neue Krankheit an ihn heran, von der keine Rettung mehr zu hoffen war.

Als ihm von seiner treubeforgten Schwester die Kunde ward, daß sein Leben seinem Ende zugehe, schaute er



† Christian Jöb.

(Phot. Vollenweider, Bern.)

mannhaft und mit voller Zuversicht dem Tode ins Auge. Noch einmal griff er zum Stifte und schrieb mit fester Hand, zwei Tage vor seinem Tode:

Der Tod.

Da kommst du schon, du stiller Ferge,
Und lösest leis mein Schiff vom Strand.
Ich bin bereit! Dort überm Berge
Grüßt schon ein Strahl aus lichtem Land.

Du schweigst! Die leichten Ruder senten
Sich lautlos in die dunkle Flut.
Ich spähe weit wohin wir lenten,
Mein Blick in blauer Ferne ruht.

Kein Laut! Verhallt längst das Getriebe!
Ein Traum sich um die Seele flücht.
Wenn ich erwache, führt mich Liebe
Traumtrunken in das Land voll Licht.

(Montana, 2. II. 17.)

Nun liegt er draußen im Schoße der Erde. Sein Geist aber zog ein in das Land seiner Träume, in das Land des ewigen Friedens. Uns aber, lieber Freund C. Jöb, uns wirst Du unvergessen bleiben. S. S.

Am 7. Februar hat der Gemeinderat der Stadt Bern den Beschluß zu einer Einschränkung des Gaskonsums in der Stadt Bern gefaßt, der folgende wesentliche Punkte enthält: Als Grundlage für die Berechnung der monatlich zugeordneten Gasmengen gilt der mittlere Monatsverbrauch im entsprechenden Quartal des Jahres 1916 und es beträgt die Einschränkung für das Jahr 1917 gegenüber dem Vorjahr für Abonnenten mit einem Jahresverbrauch von unter 300 Kubikmetern 15 Prozent, unter 600 Kubikmetern 20 Prozent, 600—1200 Kubikmetern 25 Prozent, 1200—1800 Kubikmetern 30 Prozent, über 1800 Kubikmetern 35 Prozent. Bei Ueberschreitung der für den betreffenden Monat zugeteilten Gasmenge hat

der Abonnent für jeden zu viel verbrauchten Kubikmeter einen Preis von 70 Rappen zu bezahlen. Bei wiederholter Ueberschreitung ist das Gaswerk nach vorheriger Mahnung berechtigt, die Gasabgabe an den betreffenden Abonnenten vorübergehend oder für die ganze Dauer der Einschränkung einzustellen. — Diese Einschränkungsverfügung hat unter dem Publikum und in der Presse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Man sei gerne bereit, der Zeit nach jeder Richtung hin Rechnung zu tragen, aber ein solcher Schilbbürgerstreich gehe über das Bohnenlied, wo durch behördliche Verfügung den Haushaltungen am Gas abgezapft werde, während man in sämtlichen Vergnügungsorten fröhlich weiter Kohlen verbrauchen dürfe. Auch die Frauen erwachten aus ihrem Zuschauerdasein und melbten sich zum Wort. Da sehe man wieder, wieviel die Männer von den Haushaltsgeschäften verstanden, sagten sie, daß man einfach vom grünen Tisch weg denjenigen noch wegnähme, die ohnehin schon gespart hätten, während sie die Verschwenker nur auf ein normales Maß zurückschraubten. — In dieser Angelegenheit scheint denn doch das letzte Wort noch nicht gesprochen worden zu sein. —

Herr Dr. Freudiger, der städtische Statistiker, veröffentlicht soeben eine interessante Studie über die Wohnungsnot, der das Ergebnis über die Wohnungszählung vom Mai 1916 zugrunde liegt und der wir folgende interessante Zahlen entnehmen: Von 1896 bis 1916 hat die Zahl der Wohngebäude im Innern der Stadt um 73 abgenommen, in den Außenquartieren um 2925 zugenommen. In der Innerstadt hat im nämlichen Zeitraum die Zahl der Wohnungen um 424 abgenommen, in den Außenquartieren um 10,282 und in der ganzen Stadt um 9858 Wohnungen zugenommen. Im Mai 1916 betrug die Stadt Bern eine Gesamtwohnungszahl von 21,078 Einzelwohnungen; von diesen waren bloß 80 leer, was 0,4% ausmacht. Nach den Erfahrungen der statistischen Ämter anderer Städte sollten aber 2—3% der Wohnungen leer stehen. Ueberdies waren von den 80 leerstehenden Wohnungen 25 total unbrauchbar infolge von Feuchte, kein Sonnenlicht usw. Es herrscht also ein ganz empfindlicher Mangel an Wohnungen und zwar an kleinen, 2 und 3 Zimmer-Wohnungen. Wir werden also in Zukunft hauptsächlich kleine Wohnungen zu erstellen haben, und es ist zu wünschen, daß mit dem Bau von solchen in allernächster Zeit begonnen wird, damit nicht die Mietpreise, die Verhältnisse nützend, noch bis ins Unerklingliche gesteigert werden. —

In der Generalversammlung des bündestädtischen Preßvereins vom vergangenen Sonntag in Flamatt wurde Herr Dr. Steinmann („Zürcher Tagblatt“) als Präsident gewählt. —

Am 13. Februar konnte der Buchhalter der Zeughausverwaltung des Kantons Bern, Herr Friedrich Walpert-Wen, auf eine 40jährige Beamten-tätigkeit zurückblicken. Wer eine so lange Zeit treu dem Staate dient, verdient alle Anerkennung. —

Weder die Bevölkerung, noch die Blätter der ganzen Schweiz kommen über den Bestechungsfall Mühlemann, des ungetreuen Beamten des Volkswirtschaftsdepartements, zur Ruhe. In einem längeren Artikel untersuchte leht hin eine Zeitung die Frage, ob ihm wohl die ungeheure Summe Bestechungsgelder abgenommen werden könne, und kam zu dem Schluß, daß das schweizerische Gesetz keine Handhabe biete, die Gelder zu annektieren. Dagegen schrieb leht hin die „Neue Zürcher Zeitung“, daß die Voruntersuchung in dieser Angelegenheit demnächst zu Ende gehe. Beschließt die Anklagekammer des Bundesgerichts die Vernehmung in Anklagezustand, so hat das Bundesgericht den Fall zu beurteilen. Das Vermögen Mühlemanns ist vom Bundesanwalt beschlagnahmt worden, und wird der Angeklagte verurteilt, so sei kaum zu bezweifeln, daß die Bestechungsgelder konfisziert werden. Et was anderes würde unser Volk auch gar nicht verstehen. Mit einer lumpigen Buße von 10,000 Fr. läßt man keinen Schelm von mehreren hunderttausend Franken laufen, die er indirekt dem Volke aus dem Geldsäckel stahl, so hört man allüberall mit Entrüstung reden. Die

gerichtlichen Verhandlungen dürften im Laufe des Monats März stattfinden. — Letzten Sonntag abend 9 Uhr 30 traf der amerikanische Botschafter aus Berlin, Herr Gerard und Gemahlin, sowie sein Personal und eine Anzahl anderer Amerikaner auf dem Bahnhofe Bern ein und nahmen im Hotel „Schweizerhof“ Quartier. Letzten Montag sprach er beim Bundespräsidenten und Herrn Bundesrat Hoffmann vor. —

Der Fall des jungen Steiger, der wegen Spionage in Straßburg erschossen wurde, hat eine große Zahl Verhaftungen nach sich gezogen. Neben dem bekannten Wagner, der gleich nach Bekanntwerden des Urteils verhaftet worden ist, sollen in Bern in den letzten 14 Tagen zahlreiche weitere Verhaftungen wegen Spionage zugunsten der Entente vorgenommen worden sein. Zwei in Bern niedergelassene Bürger, die sich zum Zwecke der Spionage nach Deutschland begaben, wurden dort sofort nach dem Ueberschreiten der Grenzen verhaftet. Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß sich Schweizer aus geldgieriger Gewinnjucht zu solch verabscheuungswürdigem Treiben hergeben und unsern Wert im Auslande wieder auf die Zeit

der Reisläuferei heruntersehen, wo sich der Satz prägte: „Ohne Geld kein Schweizer!“ —

Auf der Station Weissenbühl traf letzte Woche für eine Berner Firma ein Wagen Kohlen aus dem Ruhrgebiet ein, bei dessen Ausladen aus Basel die Mitteilung eintraf, der Wagen sei genau zu untersuchen. Es hatten sich nämlich auf der Polizei der lehtern Stadt zwei französische kriegsgefangene Soldaten gemeldet, die angaben, sie seien in einem Kohlenwagen aus den deutschen Gefangenenlagern entwichen. Die Untersuchung des Wagens ergab die Bestätigung der beiden Flüchtlinge. Sie waren zum Einfüllen der Wagen verwendet worden und hatten sich in einer Ecke des Wagens aus Loden eine Zelle eingebaut, in der sie sich bequem verstecken konnten. So gelangten sie bis Basel, wo sie ihren Schlupfwinkel wahrscheinlich zur Nachtzeit verließen. —

Bis zur Einführung der Reis- und Zuckerkarten dürfen diese Waren von den Kleinverkäufern vom 15. bis 28. Februar nur noch ihren Kunden verkauft werden und zwar in Quantitäten von 250 Gramm Zucker und 150 Gramm Reis per Person. —

Krieg und Frieden.

Fast an allen Fronten herrscht seit drei Wochen völlige Stille, die nur gelegentlich durch die Vorstöße starker Patrouillen gestört wird. Stärkere Dimensionen nahmen die Kämpfe anfangs letzter Woche an der Sommerfront an. Sie wurden zur Einleitung einer englischen Lokalsoffensive, die von den Deutschen fast restlos zurückgeschlagen wurde. Nur nördlich Serre besetzten die Angreifer ungefähr einen halben Kilometer verschütteter Gräben und vermochten sie auch zu halten.

Die Ostfront dagegen liegt im Zeichen der Stille, nachdem die Stellungen an der Na südlich Riga von den Deutschen vollständig wiedergenommen wurden. Nun herrscht die Ruhe des russischen Winters in allen Gräben von der Donau bis zur Dünamündung. Kaum, daß sich in den Nächten verummte Streifer auf Stiern an Waldsäumen treffen, sich eiligst beschließen und wenn möglich meiden.

Ähnlich in Italien und Macedonien. Es ist, als ob stillschweigend jeder Gegner dem andern eine Ruhe gönnen wollte, damit er sich die unerträglichen Strapazen des Winterkrieges in den gebeizten Unterständen so erträglich wie möglich mache. Einzig im Cernabogen fanden Lokalkämpfe ohne wesentliche Ergebnisse statt.

Der wahre Grund der Untätigkeit liegt freilich anderswo. Die Ruhe dieses dritten Winterfeldzuges, die sehr von den lebhaften Aktionen im ersten und zweiten absteht, ist begründet in der beidseitigen unerhörten Erschöpfung. Die Sommeroffensive und Brussilows Ansturm haben das Kriegsmaterial der Entente gelichtet — die Eroberung der Walachei verzehrten die verfügbaren Reserven der Zentralmächte, diese müssen alles aufsparen, um der Frühjahrsoffen-

sive im Westen und Osten mit der letzten Kraft zu begegnen; denn dort liegt die nächste Entscheidung — wenn der Unterseekrieg nicht neue überraschende Entwicklungsmomente zeitigen wird.

Der deutsch-amerikanische Konflikt ist in ein interessantes Stadium getreten. Die Berliner Regierung hat durch den schweizerischen Gesandten in Washington neue Verhandlungen mit Wilson anknüpfen lassen — freilich mit der sehr vagen Erklärung: „Einen Versuch zur Verhinderung des Krieges mit der Union unternehmen zu wollen. Unter der Voraussetzung, daß die Sperre gegen die Entente während der Verhandlungen aufrechterhalten bleibe.“ Man kann diesen Versuch so verschieden als irgend möglich deuten. Auf jeden Fall beweist er, daß Deutschland, wenn irgend möglich, das Neueste verhindern will. Die gleiche Ansicht erhält man angesichts der österreichischen Schritte in Washington, die darauf ausgehen, die Beziehungen mit Wilson nicht abzubringen, also einen mittelbaren Verkehr zwischen Washington und Berlin aufrechtzuerhalten.

Uebrigens ist Wilsons antideutsche Aktion bei den Neutralen mißlungen. Außer China hat kein Staat den diplomatischen Verkehr mit Berlin abgebrochen. Alle andern begnügten sich mit Protesten gegen den Seekrieg.

Was Amerika für ein Interesse an der Aufhebung der deutschen Sperre hat, ergibt sich aus den Zahlen der Handelsstatistik. Die Gewinne der Kriegsmaterialfabrikanten der Union im Jahr 1916 betrugen das Doppelte der vorjährigen Profite = 5½ Milliarden Dollars. Nur die Profite. Aus den Profiten lassen sich die Verschuldungen der Bezüger berechnen. Wenn der Krieg ausbrechen sollte, kämen die Herren Fabrikanten freilich auf andern Wege zu ihrem Ziel, nur nicht, wenn Amerika im Fall erfolgreicher Sperre neutral bleiben

sollte. Deshalb ist die logische Folge der deutschen Sperre Amerikas Eingreifen in den Krieg.

Diese Erwägungen müssen in Berlin ausschlaggebend gewesen sein, als man den Diplomatenhandel wieder aufzunehmen versuchte. Wäre man indes vom Erfolg des Unterwasserkrieges vollständig überzeugt, so könnte man ruhig Amerikas Flotte und Armee, die erst nach einem Jahr vollständig in die Wagschale fallen würden, billig in Kauf nehmen. Daß man davon nun aber nicht überzeugt ist, darin liegt der letzte Grund jener ernstlichen Erwägung. Ein englischer Lord hat im Oberhaus letzter Tage erklärt, daß die Gesamtverluste während des ganzen Krieges 6% der gesamten Tonnage betrügen, wovon ¾ durch vermehrten Schiffsbau wieder eingebracht wurden. Rechnet man nach, daß im Dezember die Zahl der verentten Schiffe sich verdreifachte, seit dem 5. Februar aber täglich 50–60,000 Tonnen torpilliert wurden, also dreimal mehr als die Rekordziffer vom Dezember beträgt, so ergibt das für die Zeitdauer der nächsten 2½ Jahre 54% der englischen Handelsflotte. Falls Deutschland mit so langen Zeiträumen rechnen könnte, würde es den Ruin der großen Seemacht herbeiführen.

Allein, die Rechnung ist ohne die britischen Gegenmaßnahmen, ohne die Union, ohne die politischen Folgen nach dem Kriege und vor allem ohne die Volksstimmung des eigenen Landes gemacht. Die portugiesischen Konsuln von Hamburg und Bremen, die in diesen Tagen in Bern eingetroffen sind, bringen düstere Nachrichten über die wirtschaftliche Lage der beiden Städte. Und wenn sie berichten, daß im Volke der Satz freile: „Wir werden alle Schlachten gewinnen — England aber den Krieg“, so dürfen wir der Aussage aus verschiedenen Gründen einigen Wert beimessen. A. F.